

Marc Langheinrich
ETH Zürich, Institut für Pervasive Computing

Gibt es in einer total informatisierten Welt noch eine Privatsphäre?



Marc Langheinrich studierte Naturwissenschaftliche Informatik an der Universität Bielefeld. Nach einem Jahr als Fulbright Stipendiat an der University of Washington in Seattle arbeitete er zwei Jahre im zentralen Forschungslabor von NEC Research in Tokyo. Seit 1999 ist er wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Pervasive Computing der ETH Zürich. Dort beschäftigt er sich mit der Konzeption und Implementierung technischer Datenschutzlösungen im Ubiquitous Computing und untersucht die gesellschaftlichen Folgen eines flächendeckenden Einsatzes dieser Technologien. Er ist Autor zahlreicher Konferenz-, Buch- und Magazinbeiträge auf dem Gebiet der ubiquitären Datenschutztechnologie und Mitautor von P3P, einem Standard des World Wide Web Consortiums (W3C) für den Austausch von Datenschutzerklärungen im Web.

Die zunehmende Informatisierung des Alltags wird es in Zukunft ermöglichen, nahezu unser gesamtes Leben – im Büro, Zuhause, in der Schule; aber auch in Kindergärten, Krankenhäusern und Pflegeheimen – in digitaler Form zu erfassen. Unzählige kleinste Datenspuren werden sich zu einem immer umfassenderen Mosaik zusammensetzen und mit automatischen Verfahren durchsuchen lassen. Dies kann zunächst einmal vielerlei Vorteile mit sich bringen: Versicherungen werden vielleicht fairer, die Strassen sicherer, Verbrecher und Betrüger leichter gefasst, und alles wird womöglich billiger. Auf der Schattenseite dieser Entwicklung finden sich allerdings die Möglichkeit einer permanenten Aufgabe unserer Privatsphäre und die damit einhergehenden Phänomene des Vertrauensverlustes (besonders zwischen Bürger und Staat), der Manipulierbarkeit (durch allwissende Marketingfachleute) und der zwanghaften sozialen Konformität.

Was kann oder soll also Technik können dürfen? Eine maschinenstürmerische Generalverweigerung solcher Entwicklungen ist sicherlich ebenso unpassend (wenn nicht gar unmöglich) wie die unreflektierte Akzeptanz alles technisch Möglichen. Vielmehr gilt es, in einem gesellschaftlichen Diskurs frühzeitig soziale Richtlinien zu schaffen, die eine entsprechende Kalibrierung unser technischen Rahmenbedingungen („Was können wir?“) anhand der moralischen Notwendigkeiten („Was wollen wir?“) möglich machen. Technik muss vor allem helfen, komplementäre Lösungen zu schaffen, die diese Vielzahl an elektronischen Trans-

aktionen in der Zukunft für den Einzelnen transparent machen und sowohl Firmen als auch Datenschützer befähigen, das von der Gesellschaft gewünschte Niveau an Datenschutz durch ein rechtlich einwandfreies Datenmanagement und der Fähigkeit zu wirkungsvollen Datenschutz-Audits zu gewährleisten.